

Im Zug der gründlichen Neubearbeitung des RNT legt B. eine völlige Neubearbeitung der Auslegung der Pastoralbriefe (bisher J. Freundorfer) vor. Er geht entschlossen von der (wahrscheinlichen) Überzeugung aus, daß die Pastoralbriefe pseudonym seien. Die besondere Eigenart dieses Kommentars besteht nun darin, bewußt und konsequent auch die persönlich formulierten Stücke der Pastoralbriefe (die immer wieder als Indiz für Echtheit oder wenigstens für die Fragmentenhypothese herangezogen werden) als gezielte Aussagen des vermutlich unbekannten Verfassers dieser Briefe zu verstehen und darzustellen (soweit ich sehe in diesem Ausmaß wirklich — s. Vorwort — zum erstenmal).

Gegenüber der bisher geübten Praxis beim RNT erscheinen nun bei B. genügend präzise Hinweise auf verarbeitete Literatur. Die Einleitung zu den Briefen ist recht umfangreich (89 Seiten) und sehr bedächtig formuliert und disponiert. Sachlich wichtig sind dabei die Abschnitte über die bekämpfte Häresie, Gemeinde und Amtsbegriff sowie die Theologie. Im Kommentartext finden sich 12 Exkurse, die hauptsächlich mit den eben genannten thematischen Gegebenheiten zusammenhängen.

Der sich hier deutlich ausformulierende neue Typ des RNT soll sich durchsetzen. Die Sorgfalt bezüglich der theologischen Ergiebigkeit der einzelnen Aussagen berührt besonders angenehm. Im Interesse seiner These übertreibt m. E. B. bisweilen die Schwierigkeiten, die bei der Annahme der Echtheit der Pastoralbriefe entstehen (z. B. 28—31.234). Auch entsteht manchmal der Eindruck von Überinterpretation (z. B. des Timotheus als Vorbild, 257 f.). Die Ansetzung des Philipperbriefes in die römische Gefangenschaft (18) ist heute doch etwas problematisch (s. Gnilka). Manchmal erscheinen nicht die neuesten Auflagen angeführter Werke (19 Haenchen; 92 Schelkle Einführung — aber 74!). A. Jaubert ist m. W. Frau (157). Hingegen ist m. E. gerade die Nutzung der Paulus-Anamnese auf S. 100 f. gerade unter der Voraussetzung der Pseudonymität sehr positiv zu verwerten. Wie überhaupt von der Praxis her der größte Nutzen dieses Kommentars darin liegen dürfte, bestehende Emotionen gegen die Annahme der Pseudonymität dieser Briefe abzubauen. Deswegen und wegen der besonderen Bedeutung der Pastoralbriefe für die Debatten um Kirchen- und Amtsverständnis heute, wird gerade dieser Kommentar besonders empfohlen.

Salzburg Wolfgang Beilner

MÜSSLER MARIANNE (Hg.), *Der „politische“ Jesus. Seine Bergpredigt.* (Pfeiffer-Werksbücher, Nr. 76) (131.) Pfeiffer, München 1969. Kart. Iam. Dm 7.60, sfr 9.20, S 57.75.

„Politische Theologie“, ein neuer Begriff, wurde im katholischen Bereich vor allem

durch den K. Rahner-Schüler J. B. Metz (Münster) zur Geltung gebracht. Der Begriff schließt Mißverständnisse nicht aus, aber liest man die Auslegungen der „Seligpreisungen“ Jesu in diesem aus Rundfunkansprüchen hervorgegangenen Buch, wird man ohne Zweifel die Berechtigung, ja Notwendigkeit einer recht verstandenen „Politischen Theologie“ erkennen. An ihm haben verschiedene Autoren mitgearbeitet (M. Müßle, O. Betz, H. Spaemann, G. Hommel, J. Thomas, G. Sartory-Reidick, F. Betz, Th. Sartory, I. Hermann, P. Engelhardt). Allein schon nach der Lektüre des Beitrags von Heinrich Spaemann über Jesu Seligpreisung „Selig die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich“ (18—30) dachte ich mir: Dieses Buch müßte eigentlich jeder lesen, der verantwortlich als Christ in der Zeit stehen möchte, und besonders jener, der verantwortlich im Dienst der kirchlichen Verkündigung steht. Was Spaemann schreibt, beunruhigt das Gewissen in hohem Maße; oder auch was I. Hermann von Jesu Seligpreisung über die Friedensstifter schreibt. Hier werden die Seligpreisungen so ausgelegt, daß sie der „Privatsphäre“ endlich entzogen sind und als Programm einer von Gott gewollten Veränderung der Welt zum Besseren verstanden werden können. Deshalb wünschen wir dem Buch größte Verbreitung und eine zum Umdenken bereite Leserschaft.

Regensburg

Franz Mußner

DOGMATIK

SCHOONENBERG PIET, *Theologie der Sünde. Ein theologischer Versuch.* (232.) Benziger, Einsiedeln 1966. Ln. DM 19.80.

Das Vokabular des profanen Lebens kennt kaum mehr das Wort Sünde. Die Sache aber ist da — in der Philosophie, im Roman, Drama, Film. Die Sünde ist „säkularisiert“. Das Christentum bringt die Frohbotschaft von der Erlösung. Der Mensch soll erlöst werden von der Sünde und ihren Folgen. Daß wir erlöst werden müssen, liegt an unserer Sündhaftigkeit. Das Evangelium kann nicht verstanden werden, wenn der Sündenbegriff aufgegeben ist. Der bekannte Dogmatikprofessor in Nijmegen entwirft eine Theologie der Sünde.

Zuerst wird die Sünde betrachtet, wie sie sich im einzelnen abspielt: ihr Widerspenstigkeitscharakter, ihre Herkunft aus der Freiheit, ihr Wesen, ihr Verhältnis zu Gott, ihre Folgen für den Sünder. Ausgang und Grundlage für die Behandlung bieten die Aussagen der Hl. Schrift, die Heilsbotschaft, die für unsere Zeit, für unser Bild von Mensch und Welt übersetzt werden. Selbst tradierte Formeln gewinnen dadurch Leben und Leuchtkraft. Einige Sätze aus dem Buch mögen beleuchten, wie durch diese Methode die Erkenntnisse vertieft werden. „Die Sünde steht nicht im Gegensatz zum Ge-